

Anfang und Grenzen des Sinns

Für Emil Angehrn

Herausgegeben von
Brigitte Hilmer, Georg Lohmann und Tilo Wesche

**VELBRÜCK
WISSENSCHAFT**

Inhalt

Brigitte Hilmer und Tilo Wesche Einleitung. Anfang und Grenzen des Sinns	9
---	---

I. GESCHICHTE ALS BILDUNG UND AUFLÖSUNG VON SINN

Michael Theunissen Grenzstreitigkeiten unter Nachbarn. Angehrns Studie zu Zeit und Geschichte.	18
--	----

Georg Lohmann Vergessen und Erinnern. Marginalien zur Sinnstruktur des individuellen geschichtlichen Bewusstseins	29
---	----

Heiko Haumann Geschichte, Lebenswelt, Sinn. Über die Interpretation von Selbstzeugnissen	42
--	----

2. STIFTEN, ORDNEN, BEZWEIFELN METAPHYSIK UND METAPHYSIKKRITIK

Christian Iber Sinn zwischen Schein und Sein. Zum Verhältnis zwischen sophistischem Logos und metaphysischer Wahrheit	55
---	----

Dominik Perler Der Sinn skeptischer Fragen. Eine mittelalterliche Fallstudie	69
---	----

Günter Figal Sinn. Zur Bedeutung eines philosophischen Schlüsselbegriffs	83
---	----

Lore Hühn Sinn und Sinnkritik. Kierkegaards Weg zu einer konkret-maieutischen Ethik	93
---	----

Erste Auflage 2006
© Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2006
www.velbrueck-wissenschaft.de
Druck: Hubert & Co, Göttingen
Printed in Germany
ISBN 3-938808-12-8

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Eine digitale Ausgabe dieses Titels in Form einer text- und
seitenidentischen PDF-Datei ist im Verlag Humanities Online
(www.humanities-online.de) erhältlich.

3. MEINEN, VERSTEHEN, SICH-VERSTEHEN

Anton Hügli
Normativität, Interpretation, Selbstinterpretation.
Oder: Die Fremden sind wir 106

Ralf Simon
Zur monadischen Kommunikation von
poesieinterner und poesieexterner Interpretation 120

Uwe Justus Wenzel
Einstimmen. Vom Sinn des Schreibens 137

4. DER SINN AUF DER SCHWELLE

Brigitte Hilmer
Die unhintergehbare Tätigkeit des Geistes.
Zur Genese des Sinns im Schöpferischen bei Ernst Cassirer 141

Gottfried Boehm
Das Bild als Schwelle 156

Wolfram Groddeck
»Aber auch Zarathustra ist ein Dichter«.
Zum ambivalenten Sinn des Poetischen bei Nietzsche 167

Annemarie Pieper
Homo creator: Sinnstiftung durch Kunst. Der »Mittagsgedanke«
bei Camus und Nietzsches »Großer Mittag« 184

5. DER SINN DES ANDEREN

Joachim Küchenhoff
Die Negativität des Symptoms und die Schwierigkeit,
Nein zu hören 195

Andreas Cremonini
Sinn und Alterität. Zu den »nicht-allergischen« Voraussetzungen
des Verstehens in Gadammers Hermeneutik 210

Tilo Wesche
Dialog und Wahrheit. Zu Davidsons dialogischer Wende
der Wahrheitstheorie 222

6. NORMATIVE UND SOZIALE DIMENSIONEN DES SINNS

Hans Bernhard Schmid
Einverständnis.
Überlegungen zu einer Kategorie Max Webers 236

Kurt Seelmann
Selbstwiderspruch als Grund für Rechtszwang.
Fremdbestimmung von Lebenssinn? 250

Martin Schaffner
Menschenrechte und Demokratie.
Über die Globalisierung von Sinn 264

Veröffentlichungen von Emil Angehrn 273
Zu den Autorinnen und Autoren 280

Heiko Haumann

Geschichte, Lebenswelt, Sinn

Über die Interpretation von Selbstzeugnissen

1. Selbstzeugnisse als historische Quelle

Selbstzeugnisse sind Sinnkonstruktionen.¹ In ihnen tritt ein Mensch »selbst handelnd oder leidend in Erscheinung.«² In Tagebüchern, Briefen, Autobiographien, Gesprächen oder durch Fotografien und Filmaufnahmen erinnert sich der Mensch an Stationen seines Lebens. Für den Historiker sind dies erstrangige Quellen, die allerdings auch eine besondere Herausforderung darstellen. Die Erinnerung eines Menschen spiegelt nicht das unmittelbar Erlebte. Bereits während des Speichervorgangs wird dieses verarbeitet und damit zu einer Erfahrung.³ In der Erinnerung wird deshalb aus dem Gedächtnis eine gespeicherte Erfahrung mobilisiert. Spätere Erfahrungen, neue Sichtweisen, Einflüsse von außen verändern das Gespeicherte ebenso wie jeder Erinnerungsvorgang selbst aufgrund des komplizierten Aufbaus und der Arbeitsweise des Gehirns mit seinen Milliarden Zellen und Verknüpfungen.⁴

1 Mit Emil Angehrn verbindet mich eine langjährige Freundschaft. Wir wurden fast gleichzeitig an die Universität Basel berufen und haben bald zahlreiche gemeinsame Interessen entdeckt. Unsere fachliche Zusammenarbeit begann am 20. Januar 1993 mit einem Vortrag Emil Angehrns in dem von mir angebotenen Kolloquium zur osteuropäischen Geschichte über »Geschichte und Identität«. Später haben wir zusammen mit Martin Schaffner gemeinsame Lehrveranstaltungen durchgeführt, in denen ich viel gelernt habe: »Erinnern und Vergessen« (Sommersemester 2003); »Demokratie zwischen Vergangenheit und Zukunft« (Sommersemester 2005). Besonders wichtig für meine eigenen Arbeiten waren unsere Diskussionen über die lebensweltliche Orientierung in der Geschichtswissenschaft.

2 Benigna von Krusenstjern, »Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert«, in: *Historische Anthropologie* 2 (1994) S. 462-471, hier S. 463; Winfried Schulze, »Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte?«, in: Bea Lundt, Helma Reimöller (Hg.), *Von Aufbruch und Utopie*, Köln usw. 1992, S. 417-450.

3 Vgl. Kaline Hoffmann, »Die Erfahrung der »anderen Welt«: Polinnen und Polen im Gulag, 1939-1942«, in: Brigitte Studer, Heiko Haumann (Hg.) *Stalinistische Subjekte. Individuum und System in der Sowjetunion und der Komintern, 1929-1953*, Zürich (im Druck).

4 Vgl. Jürgen Bredenkamp, *Lernen, Erinnern, Vergessen*, München 1998,

Gegen die Auffassung, Erinnerungen wegen ihrer möglichen Unzuverlässigkeit zunächst einmal »prinzipiell als falsch« anzusehen,⁵ ist einzuwenden, dass sich bei selbstverständlicher kritischer Prüfung dieser Quellen wesentliche Erkenntnisse ergeben. Bei meinen eigenen Arbeiten, soweit sie überwiegend auf Selbstzeugnissen beruhen,⁶ hat sich herausgestellt, dass uns die Selbstzeugnisse wichtige Informationen – »harte Fakten« – liefern, die uns sonst nicht ohne weiteres zugänglich wären. Selbstzeugnisse aus der Zeit des Stalinismus geben zum Beispiel Einblicke in die damaligen Lebensverhältnisse, Verfahren bei Verhaftungen und Verhören während des Terrors, Zustände in den Straflagern, Mechanismen von Denunziationen und Aktivitäten der Geheimpolizei. Darüber hinaus lernen wir in ihnen die Vorstellungen kennen, die »Täter« und »Opfer« geprägt haben, die Begründungen für ihr Handeln, ihr Selbstverständnis und dessen Verhältnis zum gesellschaftlichen Normensystem. Und schließlich erfahren wir viel über die Verarbeitung des Geschehenen und über die Zumessung von Sinn.

2. Selbstzeugnisse und Sinnbildung

In mehreren meiner Fallstudien werden Formen von Sinnkonstruktionen sichtbar. So benutzen manche der Akteure, die sich mit dem Stalinismus auseinandersetzen, Deutungsangebote in der Gesellschaft, sozusagen das »kulturelle Gedächtnis«,⁷ um sich die Vorgänge, in die sie

bes. S. 45-67, 82-86; Alexander R. Lurija, *Das Gehirn in Aktion. Einführung in die Neuropsychologie*, Reinbeck 1992, bes. S. 284-306; Wolf Singer, *Der Beobachter im Gehirn. Essays zur Hirnforschung*, Frankfurt am Main 2002; Hans-Joachim Markowitsch, *Dem Gedächtnis auf der Spur. Vom Erinnern und Vergessen*, Darmstadt 2002; Michael Pauen, *Illusion Freiheit? Mögliche und unmögliche Konsequenzen der Hirnforschung*, Frankfurt am Main 2004.

5 Johannes Fried, *Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik*, München 2004, S. 48.

6 Vor allem beziehe ich mich auf zwei Arbeiten, ohne sie im folgenden jeweils nachzuweisen: »Eine sozialistische Lebensweise der Zukunft'. Die Sowjetunion zwischen 1929 und 1939«, in: Eva Maeder, Christina Lohm (Hg.) *Utopie und Terror. Josef Stalin und seine Zeit*, Zürich 2003, S. 15-39; »Die Verarbeitung von Gewalt im Stalinismus am Beispiel ausgewählter Selbstzeugnisse. Methodische Bemerkungen und ein Werkstattbericht«, in: Studer, Haumann (Hg.) *Stalinistische Subjekte*.

7 Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1999, hier bes. S. 50-52. Ich verzichte auf eine Darlegung der Diskussion in den letzten Jahren über »Gedächtnis« und »Erinnerung«. Vgl. Harald Welzer, »Gedächtnis

hineingeraten waren, zu erklären: Ihre Sinnkonstruktionen reichen von dem Motiv einer Schuldzuschreibung an einzelne Personen über eine Einordnung des Stalinismus als verbrecherische »Entartung« des Sozialismus bis hin zu Erklärungsmustern, die den Stalinismus als Teil einer von Größe und Leid bestimmten Geschichte Russlands, als Variante des Totalitarismus oder als Begleiterscheinung der Zivilisationsgeschichte verstehen. Andere beschränken sich darauf, nur noch Zeugnis ablegen zu wollen, damit sich derartige Entwicklungen nicht wiederholen. Sie wollen stellvertretend für die Ermordeten und Überlebenden sprechen, auch im Interesse künftiger Generationen.

Aus den verschiedenen Verarbeitungsweisen lässt sich folgern: Erinnerung prägt das Selbstverständnis des Menschen und steuert Handeln.⁸ Sie trägt wesentlich zur Praxis des Akteurs bei und verleiht ihr Sinn. Die Erinnerung bestimmt ganz entscheidend die Sinnkonstruktion des Menschen.⁹ »Sinn« ist dabei geradezu eine Existenzfrage. Im 19. Jahrhundert war nicht nur unter Geschichtsphilosophen die Hoffnung weit verbreitet, es zeichne sich durch die Entwicklung der Vernunft ein mehr oder weniger geradliniger Fortschritt ab.¹⁰ Die Erkenntnisse der Wissenschaft, die wirtschaftlichen Erfolge der Industrialisierung, neue Lebensformen durch die Urbanisierung und die Umwandlung vieler Monarchien in demokratische Verfassungsstaaten mit einer gesetzlichen Garantie der Menschenrechte schienen diese Erwartungen zu rechtfertigen. Das 20. Jahrhundert hat sie endgültig zunichte gemacht. Unvorstellbare Verbrechen an Menschen durch Menschen haben ebenso wie die Schattenseiten von Industrialisierung und Urbanisierung bewusst gemacht, dass es keinen linearen Aufstieg zu einer gerechten, humanen

und Erinnerung«, in: Friedrich Jaeger, Jörn Rüsen (Hg.) *Handbuch der Kulturwissenschaften*. Bd. 3. *Themen und Tendenzen*, Stuttgart/Weimar 2004, S. 155-174; Emil Angehrn, »Kultur und Geschichte – Historizität der Kultur und kulturelles Gedächtnis«, in: Friedrich Jaeger, Burkhard Liebsch (Hg.) *Handbuch der Kulturwissenschaften*. Bd. 1. *Grundlagen und Schlüsselbegriffe*, Stuttgart/Weimar 2004, S. 385-400.

8 Vgl. als Beispiel Heiko Haumann, »Fußball, Veit Harlan und die Volkspolizei 1953. Ein Fall von Hooliganismus im Elztal?«, in: »s Eige zeige«. *Jahrbuch des Landkreises Emmendingen für Kultur und Geschichte* 16 (2002) S. 111-116.

9 Vgl. Jörn Rüsen, »Was heißt: Sinn der Geschichte? (Mit einem Ausblick auf Vernunft und Widersinn)«, in: Klaus E. Müller, Jörn Rüsen (Hg.) *Historische Sinnbildung. Problemstellungen, Zeitkonzepte, Wahrnehmungshorizonte, Darstellungsstrategien*, Reinbek 1997, S. 17-47, bes. S. 27. Siehe auch die übrigen Beiträge dieses Bandes.

10 Vgl. Emil Angehrn, *Geschichtsphilosophie*, Stuttgart usw. 1991, Teil B (auch zu philosophischen Tendenzen, die dieses Fortschrittsdenken nicht teilen).

Gesellschaft gibt. Diese Hoffnung auf einen »Sinn« in der Geschichte der Menschheit hat sich zerschlagen.¹¹ Was bleibt, ist der Versuch, sich selbst, seiner eigenen Geschichte, seinem eigenen Denken und Handeln einen Sinn zu geben.¹²

Wenn sich Menschen erinnern, wollen sie in der Regel ein Stück weit die Welt und zugleich sich selbst verstehen. Erinnern ist also auch Selbstvergewisserung, das Streben danach, mit sich selbst im Reinen zu sein.¹³ »Erinnerung und Geschichtskultur (sind) unersetzbar und wesentliche Bestandteile menschlichen Existierens.«¹⁴ Wer über seine Erinnerung nach Sinn sucht, braucht unmittelbar einen Sinn für Geschichte.¹⁵ Eine solche Art der Erinnerung muss damit fertig werden, den Sinn nicht in einer in sich abgeschlossenen Erklärung zu suchen, sondern in der Vielheit und Differenz.¹⁶ Daraus folgt, dass anstelle eines einheitlichen Sinns mehrere Sinnbildungen nebeneinander stehen können. Die Menschen setzen sich in ihren Erinnerungen mit ihrer Vergangenheit, mit ihrer Welterklärung und mit sich selbst auseinander. Im Denken an Erlebtes und Erfahrenes vollziehen sie all dies nach, wiederholen es,¹⁷ führen auch ein gedankliches »Probearbeiten« durch: Hätte ich anders handeln können? Was hat mich dazu gebracht, mich so zu verhalten? Wie würde ich mich heute entscheiden? Ein neuer »Sinn« entsteht.

11 Siehe etwa Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Amsterdam 1947; Zygmunt Bauman, *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, Hamburg 1992; Walter Benjamin, »Über den Begriff der Geschichte«, in: ders., *Sprache und Geschichte. Philosophische Essays*, Stuttgart 1992, S. 141-145. Vgl. Angehrn, *Geschichtsphilosophie*, S. 180.

12 Hier geht es um den Sinn als Wert und Zweck, bezogen auf das eigene Leben. Vgl. Emil Angehrn, »Vom Sinn der Geschichte«, in: Volker Depkat u. a. (Hg.) *Wozu Geschichte(n)? Geschichtswissenschaft und Geschichtsphilosophie im Widerstreit*, Stuttgart 2004, S. 15-30, hier S. 21-23; ders., *Interpretation und Dekonstruktion. Untersuchungen zur Hermeneutik*, Weilerswist 2003, S. 18-20.

13 Vgl. Angehrn, »Vom Sinn der Geschichte«, S. 24, 25, vgl. S. 26-28.

14 Angehrn, *Geschichtsphilosophie*, S. 183.

15 Angehrn, »Vom Sinn der Geschichte«, S. 17.

16 Angehrn, »Dekonstruktion und Hermeneutik«, in: Andrea Kern, Christoph Menke (Hg.) *Philosophie der Dekonstruktion. Zum Verhältnis von Normativität und Praxis*, Frankfurt am Main 2002, S. 177-199, hier S. 185-186.

17 Vgl. Sigmund Freud, »Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten«, in: ders., *Gesammelte Werke*, hg. von Anna Freud u. a. Bd. 10, 6. Aufl., Frankfurt am Main 1973, S. 126-136; Alexander und Margarete Mitscherlich, *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*. 19. Aufl., München 1987, S. 24 u. ö.

3. Erinnerung und Selbstzeugnisse

Wie können wir uns über Erinnerungsvorgänge in Selbstzeugnissen klarer werden? Auszugehen haben wir von den Erkenntnissen der neurowissenschaftlichen Forschung.¹⁸ Dabei wird bestätigt, dass der »soziale Rahmen« des Gedächtnisses, die Interaktion und Kommunikation des Menschen mit seiner Umgebung beachtet werden müssen.¹⁹ Über lange Zeiträume hinweg kann sich ein Mythos, ein bestimmtes Bild aufbauen, das in den Erinnerungsbestand einer Gesellschaft eingeht, sich verfestigt und das die eigene Vorstellung prägt.²⁰ Ebenso wird immer wieder von gesellschaftlichen Gruppen versucht, eine bestimmte kollektive Identität zu formen, »Geschichte als Waffe« zu benutzen, um über »Erinnerungsfiguren« (Assmann) oder über geschichtliche Ereignisse als Metaphern (z. B. »Auschwitz«)²¹ Werte zu prägen, die das Handeln der Menschen beeinflussen sollen. Darüber hinaus sind Wirkungen aus dem unmittelbaren Umfeld ebenso zu berücksichtigen wie unbewusste Reaktionen und Assoziationen.²² Weiter steht eine Erinnerung immer in einem Bezug zu Raum und Zeit.

All dies bedeutet, dass wir über Erinnerungen sowie die damit verbundenen Lebenswelten unschätzbare Einblicke in die geschichtlich-

18 Vgl. Anm. 4.

19 Dazu Maurice Halbwachs, *Das kollektive Gedächtnis*, Frankfurt am Main 1985; ders., *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt am Main 1996.

20 Vgl. Emil Angehrn, *Die Überwindung des Chaos. Zur Philosophie des Mythos*, Frankfurt am Main 1996.

21 Spätestens seit dem Frankfurter »Auschwitz-Prozess« von 1963 bis 1965 wurde »Auschwitz« zur Metapher für die Judenvernichtung während des »Dritten Reiches«. Offizielle deutsche Stellen rechtfertigten den militärischen Einsatz der Bundeswehr im Kosovo-Konflikt 1998/99 damit, dass Deutschland die Lehren aus seiner Vergangenheit gezogen habe und ein »neues Auschwitz« verhindern müsse. Vgl. Heiko Haumann, »Geschichte als Waffe. Über die Bedeutung einer Aufarbeitung der Vergangenheit Südosteuropas«, in: Dejan Mikić, Erika Sommer, »Als Serbe warst du plötzlich nichts mehr wert.« *Serben und Serbinnen in der Schweiz*, Zürich 2003, S. 183-196.

22 Harald Welzer (Hg.) *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*, Hamburg 2001; ders., *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*, München 2002. Vgl. Heidemarie Uhl, »Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese: Die Transformationen des österreichischen Gedächtnisses«, in: Monika Flacke (Hg.) *Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen*, Bd. 2, Berlin 2004, S. 481-502.

gesellschaftliche Entwicklung, in Handlungsspielräume und Deutungsmuster, in Strategien, Netzwerke, Mechanismen und den »Eigen-Sinn« der Akteure erhalten. Zu diesem Zweck müssen wir die erwähnten Wechselwirkungen der individuellen Erinnerung mit kollektiven Erinnerungen untersuchen. Exemplarisch können wir die Einflüsse von Familie, Freundes- und Bekanntenkreisen, sonstigen sozialen Gruppen, von Medien oder von der Erinnerungspolitik der Regierung und sozialer Verbände erkennen, ebenso die Einwirkungen von Individuen oder kleiner Kollektive auf das »kulturelle Gedächtnis« größerer sozialer Einheiten. Wir sehen zugleich, wie sich Erinnerung in diesen dynamischen Prozessen stetig wandelt, ganz abgesehen von den Veränderungen, die durch Abläufe im Gehirn entstehen.

4. Methodische Folgerungen für die Interpretation

Welche methodischen Folgerungen ergeben sich durch meine bisherigen Überlegungen? Da der Mensch, der Akteur, im Mittelpunkt steht und von ihm aus der Blick auf die Gesellschaft geworfen wird, ist aus seinen Selbstzeugnissen sowie anderen verfügbaren Quellen seine Lebensgeschichte soweit wie möglich zu rekonstruieren und in den historischen Kontext zu stellen. Zugleich suchen wir nach Motiven und Sinnkonstruktionen, nach Grundeinstellungen, biographischen Wendepunkten und Schlüsselerlebnissen mit hoher emotionaler Besetzung. Wesentlich ist der Vergleich mit anderen Quellen, die sich unmittelbar darauf beziehen, mit dem Forschungsstand zur jeweiligen Zeit sowie mit sonstigen Selbstzeugnissen. Auf diese Weise können kollektive Erfahrungen, sozusagen tatsächliche »kollektive Gedächtnisse«, Einflüsse von gesellschaftlichen Diskursen, Deutungsmustern und Normen sowie die Unterschiede zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit erfasst werden.²³ Die Wechselbeziehungen zwischen der persönlichen Erfahrungswelt und den gesellschaftlichen Bedingungen werden sichtbar. Gerade an den Wendepunkten und Schlüsselpunkten der Lebensgeschichte lohnt es sich, sehr detailliert zu analysieren, um die verschiedenen Schichten der Erinnerung freizulegen, die Kommunikationsvorgänge zu erhellen, die Formen kollektiver Erinnerung nachzuzeichnen und in einen Dialog mit dem Akteur zu treten. Ähnlich wichtige Ansatzpunkte für diesen Dialog sind »Fenster zur Erinnerung«, die in den Selbstzeugnissen deutlich werden, Widersprüche und »Stolpersteine« in der Erzählung, Nicht-Erzähltes, Tabus, Abwehr

23 Vgl. z. B. Bernhard Giesen, *Kollektive Identität. Die Intellektuellen und die Nation* 2, Frankfurt am Main 1999; Lütz Niethammer, *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*, Reinbek 2000.

von Einsichten, besondere Ereignisse, die aus dem Gewohnten herausfallen. Sprachpragmatische Methoden können textinterne Kriterien für die »Wahrhaftigkeit«, für die Nähe zum Erlebten wie für spätere Einflüsse herausarbeiten. Stets ist es dabei erforderlich, die Interpretationen, die sich Menschen über ihr Leben geben, selbst zu interpretieren.²⁴

5. Die Relevanz des Konzepts »Lebenswelt« in der Geschichtswissenschaft

In welchem Verhältnis stehen Erinnerung und Lebenswelt? Was bedeutet lebensweltliche Orientierung in der Geschichtswissenschaft?²⁵

Anders als beim Milieu-Begriff, der sich auf das natürliche und soziale Umfeld eines Menschen oder einer Gruppe bezieht,²⁶ steht der Mensch, das Individuum, der historische Akteur selbst im Mittelpunkt der lebensweltlichen Betrachtung. Von ihm aus fällt der Blick auf die Milieubedingungen sowie die symbolischen Ordnungen, Deutungsmuster, Ideologien, Normen und Werte, die das Denken und Handeln des Menschen, seine Praxis, seine Kultur bestimmen. Mit diesen überindividuellen Faktoren schließt eine Analyse der Lebenswelt die Analyse von strukturellen Bereichen – materiellen, mentalen, emotionalen, symbolischen – ein. Und da der Mensch nicht isoliert lebt und ein dynamisches Wesen ist, das nicht nur Einflüsse aufnimmt, sondern mit seiner Praxis auch auf die Umgebung und auf die Strukturen einwirkt, befinden sich gleichermaßen die Vernetzung mit anderen Menschen und deren Lebenswelten sowie die Wahrnehmung und Verarbeitung der strukturellen Bedingungen im Gesichtskreis. Dazu zählt im übrigen die Frage, warum bestimmte Faktoren den einen Menschen stark beeinflussen, einen anderen in einer ähnlichen Umgebung hingegen weniger oder überhaupt nicht.

In der Lebenswelt sind Individuum und System untrennbar miteinander verknüpft.²⁷ Für die lebensweltliche Orientierung der Ge-

24 Vgl. Angehrn, *Interpretation*; Pavel Kouba, »Was ist Interpretation?«, in: ders., *Der Sinn der Endlichkeit*, Würzburg 2005, S. 65-73.

25 Vgl. Heiko Haumann, »Lebensweltlich orientierte Geschichtsschreibung in den Jüdischen Studien: Das Basler Beispiel«, in: Klaus Hödl (Hg.) *Jüdische Studien. Reflexionen zu Theorie und Praxis eines wissenschaftlichen Feldes*, Innsbruck 2003, S. 105-122.

26 Die Einsicht in die Bedeutung des Milieus ist eng mit den Arbeiten von Émile Durkheim und M. Rainer Lepsius verbunden.

27 Vgl. schon Karl Marx, der in der 6. These über Feuerbach das »menschliche Wesen« als »Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse« bezeichnete (»Die deutsche Ideologie«, in: ders., *Die Frühschriften*, hg. von Siegfried Landshut, Stuttgart 1968, S. 339-485, hier S. 340).

schichtswissenschaft folgt daraus, dass der immer wieder beschworene Gegensatz zwischen Mikro- und Makro-Geschichte bei einer derartigen Perspektive nicht besteht. Durch den Blick vom Akteur aus werden Mikro- und Makro-Bereich gleichzeitig erfasst. Lebenswelt ist keine holistische, in sich geschlossene Einheit, keine Glocke, unter der der Mensch lebt, sondern etwas Offenes, das gekennzeichnet ist durch ein Wechselverhältnis von Strukturen und kultureller Praxis des Akteurs, durch Interaktion und Kommunikation. Der Mensch nimmt die Wirklichkeit in all ihren Facetten wahr, verarbeitet sie und produziert mit seinem Denken und Handeln neue Wirklichkeiten. Insofern gehört der Bereich »Erinnerung« unmittelbar zur Lebensweltanalyse. Erinnerung setzt sich zusammen aus der Verarbeitung des eigenen Erlebten – der eigenen Erfahrung – sowie aus der Verarbeitung der Erfahrungen anderer. Verbunden damit ist das Vergessen.²⁸ Wir könnten es nicht ertragen, wenn »alles« in unserem Gedächtnis gespeichert und präsent wäre.²⁹ Darüber hinaus ist es notwendig, sich von der Macht der Erinnerung, die eine Last sein kann, zu befreien. Dies kann durch »Verdrängung« geschehen: Ein scheinbar schützender »Panzer« legt sich um den Körper und die Erinnerung, während ungelöste Probleme, Schuldgefühle, Ängste, Zwänge und einengende Prägungen weiterwirken.³⁰ Hingegen vermag eine bewusste Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, die auch ein bewusstes Vergessen bedeuten kann, einen befreiten Umgang mit ihr und auf diese Weise zugleich mit künftigem Verhalten zu ermöglichen.³¹ Häufig ist das mit Schmerzen und langen inneren Kämpfen verbunden. Bewusste Erinnerung sowie Mut und Stärke zum Aushalten von Widersprüchen, Fehlern, Schwächen und Irrtümern, selbst zum Aushalten der Sinnlosigkeit des Erfahrenen bedingen deshalb einander.³²

28 Paul Ricœur, »Gedächtnis – Vergessen – Geschichte«, in: Müller, Rösen (Hg.) *Historische Sinnbildung*, S. 433-454; ders., *Das Rätsel der Vergangenheit. Erinnern – Vergessen – Verzeihen*, Göttingen 1998; ders., *Gedächtnis, Geschichte, Vergessen*, Paderborn 2004.

29 Vgl. Friedrich Nietzsche, »Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben«, in: ders., *Werke in zwei Bänden*, hg. von Ivo Frenzel, Bd. 1, München 1967, S. 113-174, hier S. 116.

30 Vgl. Franziska Herold, »Der totalitäre Leib. Zur Körpermetaphorik sowjetischer Grenz-Erzählungen der 30er Jahre«, in: Claudia Ben- thien, Irmela Marei Krüger-Fürhoff (Hg.) *Über Grenzen. Limitation und Transgression in Literatur und Ästhetik*, Stuttgart/Weimar 1999, S. 108-134, bes. S. 129. Zum Bild des »Panzers« vgl. Klaus Theweleit, *Männerphantasien*, Reinbek 1980, vor allem Bd. 1, S. 311-377, Bd. 2, S. 144-175, 206-246.

31 Vgl. Emil Angehrn, »Zeit und Geschichte«, in: ders. u. a. (Hg.) *Der Sinn der Zeit*, Weilerswist 2002, S. 67-84.

32 Vgl. das Konzept der »Ich-Stärke«: Studien über Autorität und Familie.

Eine Erforschung der Lebenswelt thematisiert das Besondere wie das Allgemeine. Der lebensweltliche Zugang ermöglicht es, die Geschichte nicht nur in getrennten »Sektoren« (Politik, Wirtschaft, Soziales, Kultur, Alltag) zu untersuchen, sondern den einzelnen Menschen wie die gesamte Gesellschaft als historische Einheit zu betrachten.³³ Es verbindet sich sinn-verstehend das Nachvollziehen des Subjektiven mit der Erforschung der strukturellen Zusammenhänge.³⁴ Aus der Perspektive der Menschen wird die Funktionsweise eines Systems rekonstruiert. In der Analyse der Vernetzungen und Mechanismen, in denen der Akteur steht, können Figurationen, eine bestimmte gesellschaftliche Konstellation zwischen Menschen und strukturellen Vorgängen,³⁵ oder ein Habitus, ein Lebensstil, der einen Menschen in einer sozialen Gruppe von einer anderen sozialen Gruppe unterscheidet und seine Praxis kollektiv prägt, erkannt werden.³⁶ Darüber hinaus eröffnet die lebensweltliche Orientierung den Blick auf Abweichungen und Besonderheiten, auf die Vernetzungen von Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Räumen, kulturelle Übertragungen zwischen derartigen Räumen, auf Überschneidungen, Grenzbereiche, Veränderungen in den Einstellungen

Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. 2. Aufl., Lüneburg 1987; Mitscherlich, *Die Unfähigkeit zu trauern*, z. B. S. 99-100, 286, 319, 346; Theodor W. Adorno, »Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit«, in: ders., *Eingriffe. Neun kritische Modelle*, 5. Aufl., Frankfurt am Main 1968, S. 125-146, bes. S. 133, 144; ders., »Erziehung nach Auschwitz«, in: ders., *Stichworte. Kritische Modelle 2*, Frankfurt am Main 1969, S. 85-101, z. B. S. 90.

33 Hier gibt es Querverbindungen zur Konzeption einer »Histoire totale«, die nicht auf Vollständigkeit, Ganzheit oder Einheitlichkeit abzielt, sondern auf Annäherung an Vielschichtigkeit und Mehrdimensionalität. Vgl. Peter Schöttler, »Histoire totale«, in: Stefan Jordan (Hg.) *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe*, Stuttgart 2002, S. 142-144.

34 Vgl. Angehrn, »Vom Sinn der Geschichte«, S. 18-19.

35 Norbert Elias, *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie mit einer Einleitung: Soziologie und Geschichtswissenschaft*, Darmstadt/Neuwied 1969, S. 312 f.; ders., *Was ist Soziologie?* München 1970, S. 139 ff.

36 Aus zahlreichen Schriften nenne ich hier nur Pierre Bourdieu, *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1976, vor allem der 2. Teil; ders., *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*, Frankfurt am Main 2001, S. 165-209. Im Unterschied zum Lebenswelt-Konzept geht der Blick Elias' und Bourdieus nicht vom Akteur, sondern von Strukturen aus. Berührungspunkte gibt es weiterhin mit der historischen und soziologischen Lebenslauf- und Alltagsforschung.

und Verhaltensweisen. Dadurch werden Einblicke in historische Vorgänge ermöglicht, die durch die Beschränkung auf allgemeine Strukturen eher versperrt würden.

6. Die Rolle der Historikerin und des Historikers bei der Sinnkonstruktion

»Interpretation ist ein Kommunikationsprozeß zwischen Subjekten«, ein Austausch von »Sinnstrukturen« unter bestimmten Voraussetzungen.³⁷ Indem Historikerinnen und Historiker den Kommunikationsprozess der untersuchten Individuen verfolgen, treten sie selbst in ihn ein: Sie versuchen, sich den Menschen und deren Lebenswelten so zu nähern, als säßen sie ihnen im Zeitzeugengespräch der »Oral History« gegenüber und müssten dies anschließend auswerten – selbst wenn sie keine Nachfragen mehr stellen können. Für sie ist der Mensch in den Quellen ein ernstzunehmender Dialogpartner, nicht lediglich ein Untersuchungsobjekt, seine Äußerungen und Handlungen dienen nicht einfach als illustrierende Belegstellen. Das bedeutet, das eigene Vorverständnis, die eigenen Assoziationen, »Bilder« und Erinnerungen, die bekannten oder neu anzueignenden Theorien und Methoden sowie den laufenden Bewusstmachungsprozess kritisch zu reflektieren und in die Kommunikation mit den Gesprächspartnern einzubringen, anstatt den »Sinn«, der bewusst oder unbewusst damit verbunden ist, den Interpretationen aufzuzwingen.³⁸ Durch diesen Dialog verändert sich schließlich die eigene Lebenswelt.

Interpretationen sind ebenso wie Selbstzeugnisse Sinn-Konstruktionen. Im Prozess des kritisch-deutenden Sinn-Verstehens, im »Wechselspiel zwischen Rezeption und Konstruktion, Sinnvernehmen und Sinnbildung«³⁹ schafft der Historiker neuen Sinn und gestaltet die Wirklichkeit mit. Auch für ihn gilt, dass mit dem Verlust der Einheit und

37 Friedrich Heckmann, »Interpretationsregeln zur Auswertung qualitativer Interviews und sozialwissenschaftlich relevanter »Texte«. Anwendungen der Hermeneutik für die empirische Sozialforschung«, in: Jürgen H. P. Hoffmeyer-Zlotnik (Hg.) *Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten*, Opladen 1992, S. 142-167, hier S. 147.

38 Vgl. zum Zusammenhang Andreas Ackermann, »Das Eigene und das Fremde: Hybridität, Vielfalt und Kulturtransfers«, in: Jaeger, Rösen (Hg.) *Handbuch der Kulturwissenschaften 3*, S. 139-154, bes. S. 145-147; Shingo Shimada, »Politik zwischen Differenz und Anerkennung: Multikulturalismus und das Problem der Menschenrechte«, ebd., S. 474-488, bes. S. 485-487.

39 Angehrn, »Vom Sinn der Geschichte«, S. 20, vgl. S. 19-21. Zum Verhält-

Zielgerichtetheit der Geschichte die Erkenntnis von Fragmentarisierung, unterschiedlichen Sichtweisen auf die Wirklichkeiten, Vielfältigkeit, Heterogenität und Offenheit einhergeht.⁴⁰ Und ebenso wie der historische Akteur, der sich im Selbstzeugnis erinnert, bringt der untersuchende Historiker, der auch Akteur ist, über seine Erinnerung sein Selbst in den Dialog ein.⁴¹ Gleichfalls spielt er gedanklich ein »Probearbeiten« durch. Gewiss können wir uns in andere Menschen nicht vollständig hineinversetzen. Aber indem wir ihren »Sinn« kritisch-deutend nachzuvollziehen, zu verstehen suchen, wiederholen wir deren Erinnerungen in uns, denken an Hintergründe und Ursachen, an Handlungsvarianten und mögliche Alternativen, fragen nach uns selbst, nach unseren Einstellungen, Gefühlen und Verhaltensweisen. Unser »Probearbeiten« geht dabei in den eigenen Erinnerungsbestand ein. Und selbstverständlich gilt dann ebenfalls: Erinnerung steuert Handeln. Unsere Arbeit im Umgang mit Erinnerungen ist somit existentiell wichtig für uns selbst und unsere Praxis.

7. Sinn und Interpretation – ein Beispiel

Wie sieht das konkret aus bei der Interpretation von Selbstzeugnissen? Ich greife ein Beispiel aus meinen eigenen Forschungen heraus, das Schicksal Hermann Diamanskis.⁴² 1909 in Danzig geboren, trat er 1929 als Seemann der KPD bei und war seit 1933, als die Nazis an die Macht gekommen waren, illegal tätig. 1937/38 kämpfte er im Spanischen Bürgerkrieg, 1940 fiel er der Gestapo in die Hände. Die folgenden Jahre verbrachte er in verschiedenen Gefängnissen und Lagern. In Auschwitz war er zeitweise Ältester des »Zigeunerlagers«. Nach seiner Befreiung ging er 1947 mit seiner Familie in die Sowjetische Besatzungszone, die spätere DDR. Anfänglich konnte er dort Karriere machen, geriet aber dann in Konflikt mit den Behörden und flüchtete Anfang 1953 nach West-Berlin. Dort stellte er sich dem US-amerikanischen Geheimdienst zur Verfügung, schied jedoch schon bald wieder aus. Im »Auschwitz-

nis von Hermeneutik und Dekonstruktion: ders., »Dekonstruktion«; ders., *Interpretation*.

⁴⁰ Vgl. als Überblick auch Jörg Baberowski, *Der Sinn der Geschichte. Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault*, München 2005.

⁴¹ Vgl. Angehrn, »Vom Sinn der Geschichte«, S. 28.

⁴² Heiko Haumann, »Hermann Diamanski: Ein deutsches Schicksal zwischen Auschwitz und Staatssicherheitsdienst. Perspektiven der Erinnerung«, in: Birgit E. Klein, Christiane E. Müller (Hg.) *Memoria – Wege jüdischen Erinnerns. Festschrift für Michael Brocke zum 65. Geburtstag*, Berlin 2005, S. 505–529. Weitere Arbeiten sind in Vorbereitung.

Prozess« war er ein wichtiger Zeuge. Beruflich konnte er nicht mehr recht Fuß fassen. 1976 starb er in Frankfurt am Main.

In Hermann Diamanskis aufregendem Leben spiegeln sich Jahrzehnte deutscher Geschichte. Die Rekonstruktion seines Schicksals stößt allerdings auf erhebliche Schwierigkeiten. Mehrere Aussagen in seinen Selbstzeugnissen sind miteinander unvereinbar, hinzu kommen Widersprüche zu offiziellen Dokumenten. Bei genauer Analyse der jeweiligen Erinnerungsvorgänge lässt sich manches aufhellen, einige Lücken können hingegen nicht geschlossen werden. An vielen Stellen werden Einflüsse »kollektiver Gedächtnisse« auf seine Erinnerung sichtbar. Die Urteile über ihn schwanken. Seine Frau meint, er habe immer die Welt verbessern wollen. Überlebende »Zigeuner« heben seinen Mut und seine Hilfe hervor, die ihnen in Auschwitz das Leben gerettet hätten. Freunde und Kollegen in der DDR erinnern sich an seine »proletarische« Einstellung; diese habe ihn in einen Gegensatz zu DDR-Politikern gebracht, für die die Interessen der Arbeiterklasse nicht mehr vorrangig gewesen seien. Der Staatssicherheitsdienst sieht in ihm einen Abenteurer ohne feste Gesinnung. Seine früheren Genossen betrachten ihn als »Verräter«.

In seinen Selbstzeugnissen nach der Flucht aus der DDR fällt auf, dass kein Versuch sichtbar wird, sich einen neuen »Sinn« aufzubauen. Verzichtete er darauf, weil er nicht danach gefragt wurde oder es für unerheblich hielt? Oder wusste er nicht, welchen Sinn er jetzt seinem Leben geben sollte, nachdem er in der DDR nicht mit dem Widerspruch zwischen seinen eigenen Hoffnungen und den dortigen Verhältnissen, Intrigen und Flügelpämpfen fertig geworden war? Die Versuchung ist groß, aus der Interpretation der Quellen einen Sinn zu konstruieren, indem ich etwa seine Hilfsbereitschaft anderen Menschen gegenüber und seine guten Taten über alle ideologischen Grenzen hinweg als charakteristisch für sein Leben betrachte. Wenn ich mich aber auf das fiktive Gespräch, auf den Dialog mit Hermann Diamanski einlasse, muss ich feststellen, dass er bei meinen Fragen auf seinem Schweigen beharrt. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als anzuerkennen, dass ich lediglich Fragmente der Lebensgeschichte und ihrer lebensweltlichen Hintergründe aufklären kann, dass es verschiedene Sichtweisen auf Diamanskis Leben gibt, dass ein Teil der Interpretationen mit Vorbehalten zu versehen ist. Zu meinem »Probearbeiten« im Nachvollzug jenes Schicksals gehört es, die Zerrissenheit und die Spannung, die spürbar werden, auszuhalten und kein voreiliges Urteil zu fällen.

Für mich liegt der »Sinn« dieser Rekonstruktion und Interpretation eines Lebens in der Freude an der detektivischen Recherche, etwas Neues zu entdecken und Einsichten in die Geschichte zu gewinnen, die ich auf andere Weise und in derartiger Dichte nicht hätte erschließen können. Ich habe gesehen, wie ein Mensch Geschichte »macht« und von

ihr bestimmt wird, wie sein Leben den allgemeinen Geschichtsprozess repräsentiert. Dieser ist mir gegenwärtig und damit nachvollziehbar geworden. Dadurch erweitert sich mein Erinnerungsbestand, der »Horizont« meiner Lebenswelt. In zukünftigen Begegnungen mit Menschen und ihren Geschichten wird diese Erfahrung mein Verständnis und mein Verhalten beeinflussen, ebenso mein methodisches Vorgehen. Derartige Erforschungen von Selbstzeugnissen dienen insofern auch dazu, den Respekt vor den Menschen und dem »Sinn«, den sie ihrem Leben – oft nicht bewusst formuliert – geben, zu erhöhen und einen neuen, vielschichtigen Blick auf die Geschichte zu eröffnen.

Christian Iber

Sinn zwischen Schein und Sein

Zum Verhältnis von sophistischem Logos und metaphysischer Wahrheit

Im Kontext der Auseinandersetzung Platons und Aristoteles' mit der sophistischen Sprachauffassung kristallisieren sich verschiedene sinnkonstitutive Dimensionen der Sprache und des Denkens heraus. Im folgenden gilt es eine Sinndimension der Sprache und des Denkens ausfindig zu machen, die die Alternative zwischen sophistischem Schein und metaphysischem Sein unterläuft.

1. Protagoras' Erscheinungsbegriff und seine Kritik durch Platon

Der Satz des Protagoras – »Aller Dinge (*panton chrematon*) Maß ist der Mensch, der seienden, daß (wie) sie sind (*hos estin*), der nichtseienden, daß (wie) sie nicht sind (*hos ouk estin*). – Sein ist gleich jemandem Erscheinen«¹ – bildet die Grundlage seines Denkens und des Denkens der Sophistik insgesamt. Der Satz beinhaltet eine Neufassung der Wahrheit, die bei Parmenides den Sterblichen entzogen ist und zu der nur wenige Auserwählte Zugang haben, indem sie für den Normalmenschen ins Blickfeld gerückt wird. Der Plural *panta chremata* umfaßt den gesamten Umkreis der Dinge der Welt, die in den Horizont des Menschen mit seinen Belangen gestellt werden, deren Maß er nunmehr ist. Ein Ausgeliefertsein des Menschen an eine maßlos menschenfeindliche Umgebung, wie es die archaische Lyrik formuliert und auch im frühen griechischen Denken zum Ausdruck kommt, tritt zugunsten der Vorstellung zurück, der Mensch könne die ihn umgebende Lage, die ihm die Dinge bereiten, meistern.

Im *hos estin* liegt sowohl das Daß als auch das Wie der Dinge. Die Formeln *hos estin* und *hos ouk estin* formulieren den affirmativen und privativen Inbegriff der Dinge mit ihren nützlichen Eigenschaften für den Menschen. An die beiden Wege des Seins und Nichtseins bei Parmenides anknüpfend entscheidet sich Protagoras nicht zugunsten des Seins. Er plädiert für die Symmetrie von Sein und Nichtsein. Damit bringt er die Wahrheit des *eon* zum Verschwinden und weist alle Wahrheit der Erscheinung und der *doxa* zu. Jedes Ding ist Erscheinung für mich oder für dich ohne vorausliegendes Substrat.²

¹ DK 80 B 1.

² Einen Überblick über die verschiedenen Deutungen des Homo-Mensura-Satzes in der Forschung gibt Huss (1996), 229-257.